

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 57 (1963)
Heft: 13-14

Rubrik: Zur Ausstellung von Berufs- und Freizeitarbeiten Gehörloser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe (SVTG) für die deutsch-, italienisch- und romanischsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)*

*Katholische Beilage
Etwas für alle*

Zur Ausstellung von Berufs- und Freizeitarbeiten Gehörloser

vom 15. bis 24. Juni in Zürich

Am Nachmittag des 15. Juni wurde die Ausstellung von Berufs- und Freizeitarbeiten Gehörloser vom Präsidenten des Zürcherischen Fürsorgevereins für Taubstumme und Gehörlose, Herrn Pfarrer Schäppi, eröffnet. Der geräumige Saal im Kirchgemeindehaus Oberstrass war vollbesetzt. Die Gehörlosen selber waren bei dieser ersten Veranstaltung sehr zahlreich vertreten.

Herr Pfarrer Schäppi erinnerte an den **Zweck der Ausstellung**: Sie soll **den Hörenden zeigen**, wie der Taubstumme und Gehörlose geschult wird, welche Berufe er erlernen kann, wie er arbeitet, wie er lebt und besonders, was er in seiner Freizeit macht. Die Ausstellung möchte aber auch den Gehörlosen dienen. Sie dürfen voll Freude und Stolz die gezeigten Arbeiten



betrachten und werden die Ausstellung sicher mit gestärktem Selbstvertrauen verlassen.

Nach dem Eröffnungswort wurde der **Aufklärungsfilm** «Unsichtbare Schranken» vorgeführt, der bei den Hörenden einen sehr guten Eindruck hinterließ. — Für die hörenden Gäste und Besucher war auch der **Vortrag** von Herrn Dr. h. c. H. Ammann bestimmt. Er sprach über: «Der taubstumme Mensch in der hörenden Welt.»

Ist es denn notwendig, daß immer wieder darüber gesprochen wird? Gewiß, denn die große Mehrheit der Hörenden weiß eben kaum etwas über die Taubstummheit und deren Folgen. Oder sie hat ganz falsche Vorstellungen. So wurden z. B. bei der vorletzten Volkszählung in einem Kanton 185 idiotische (stark schwachsinnige) Menschen als Taubstumme aufgeschrieben. Auch bei der Invalidenversicherung macht man ähnliche Erfahrungen. 90 Prozent der als «taubstumm» gemeldeten Personen waren überhaupt nie in einer Taubstummenanstalt gewesen. Weil sie wegen ihres geistigen Gebrechens nicht oder nicht richtig sprachen, wurden sie einfach als Taubstumme bezeichnet. Umgekehrt trugen sich im gleichen Kanton 75 gutbegabte Taube nicht als Taubstumme ein. Sie dachten: Wir sind nur taub, aber nicht taubstumm, wir haben sprechen gelernt. (Das stimmte, aber die offizielle Bezeichnung hieß eben: taubstumm.)

Es ist sehr schwierig, die genaue Zahl der Taubstummen zu erfahren. Man schätzt, daß in der Schweiz rund 5500 Gehörlose leben. Das macht ungefähr 1 Promille der Gesamtbevölkerung aus. Oder: Auf tausend Hörende trifft es einen Gehörlosen. Die Gehörlosen sind also eine **verschwindend kleine Minderheit** in der hörenden Welt. Sie sind nicht so zahlreich wie die Geistesschwachen und Psychopathen. Sie fallen unter den Hörenden auch weniger auf als die Blinden. Darum sind so viele

Hörende unwissend über die Taubstummheit.

Bereits das taube Kleinkind bekommt beim Zusammenleben mit den hörenden Altersgenossen die Folgen der Taubstummheit zu spüren. Es kann nicht bei allen Spielen der hörenden Kinder mitmachen. Es ist oft allein, einsam. In der Taubstummenanstalt ist das taube Kind aber nicht mehr allein. Die Schul- und Heimgemeinschaft ist deshalb für sein seelisches Wohlbefinden viel wichtiger und notwendiger als viele Leute glauben. Das merken die jungen Gehörlosen nach ihrer Entlassung bald genug. Denn dann sind sie wieder mehr oder weniger allein unter den Hörenden. Sie haben mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, die andere Jugendliche nicht kennen. Auch in den besten Fällen bleibt jedoch immer noch viel Nicht- und Mißverstehen. Die Einsamkeit verschwindet nie ganz. Der Zusammenschluß der Gehörlosen in besonderen Vereinen, gemeinsames Wandern und Reisen, gemeinsam betriebener Sport usw. sind für die Gehörlosen darum so wichtig und wohltuend.

Heute kommt der Gehörlose dank der viel leichteren Eingliederung in das Erwerbsleben kaum mehr in materielle Not. Er ist glücklich über seine Selbständigkeit. Aber zum Glücklichsein braucht es doch noch mehr. Auch der Gehörlose hat geistige und seelische Probleme, die er nur im Gespräch mit anderen Menschen lösen kann. Und gerade die Gutbegabten möchten sich vor allem weiterbilden. Hier erfüllen nun die Taubstummenseelsorge und die verschiedenen Fürsorgeeinrichtungen eine edle Aufgabe. Sie verschaffen den Gehörlosen mancherlei Möglichkeiten der Aussprache und Weiterbildung, die sie sonst kaum finden könnten. Das große Anliegen aller dieser Einrichtungen bleibt aber: Sie möchten den Gehörlosen Brücken bauen zur Welt der Hörenden!

Das sind einige Hauptgedanken aus dem Vortrag von Herrn Dr. Ammann. Sie wurden teilweise nochmals hervorgehoben im



Podiumsgespräch

Fräulein E. Hüttinger führte mit vier gehörlosen Damen und zwei Herren ein Podiumsgespräch. (Die Gesprächsteilnehmer befanden sich auf einem erhöhten Platz, dem Podium.) Wir wiederholen hier einige Fragen und Antworten wörtlich genau:

Frl. H.: **«Wie soll man mit Tauben sprechen?»** — Antwort: «Deutlich, aber natürlich. Mit beleuchtetem Gesicht und mit deutlichen Mundbewegungen. Nicht zu nahe.»

Frl. H.: **«Wie geht es am Arbeitsplatz? Mit Ihren Nachbarn?»** — Antwort: «Wir freuen uns, wenn die Hörenden uns an ihrem Gespräch teilnehmen lassen.»

Frl. H.: **«Was denken Sie von der Weiterbildung?»** — Antwort: «Der Besuch der Kunstgewerbeschule war für mich seinerzeit eine schwere Sache. (Ich war mit Hörenden zusammen.) Ein Wunsch: Eine Volkshochschule für Taube. Ausbau der Oberschule.»

Frl. H.: **«Was wünschen Sie von den Hörenden?»** — Antwort: «Ein frohes Gesicht machen! Nicht mürrisch dreinschauen!»

Frl. H.: **«Was denken Sie über den Kontakt zwischen Gehörlosen und Hörenden?»** — Antwort: «Er ist schwer. Schon in der eigenen Familie! Die meisten Gehörlosen fühlen sich wohler unter den Schicksalsgenossen. Es ist heute aber besser als früher.»

Frl. H.: **«Was hilft zum guten Kontakt?»** — Antwort: «Die Gehörlosen müssen sich den Hörenden anschließen. Man soll die Hörenden aufklären. Der Hörende braucht Geduld. Er muß Entgegenkommen zeigen. Im allgemeinen spricht der Hörende nicht gerne mit den Gehörlosen. Es ist mühsam.»

Frl. H.: **«Haben Sie Erfahrungen gemacht mit Gruppen von Hörenden?»** — Antwort: «Als ich aus der Schule austrat, fühlte ich mich fremd in der hörenden Welt. Ich schloß mich den Knaben

in der Nachbarschaft an. Ich wurde mitgenommen in den Fußballklub der Hörenden. Aber nach jedem Spiel fühlte ich mich unter den Spielkameraden einsam.»

Frl. H.: **«Was wünschen Sie von uns Hörenden?»**

— Antwort: «Nur kein falsches Mitleid. Es ist nicht so schlimm, gehörlos zu sein. Es gibt schlimmere Leiden! Nur kein falsches Mitleid. Das stört uns stark!»

Nach den Aufzeichnungen von Hrn. Pfr. G.

Gang durch die Ausstellung

Ein Gesamtlob

Die Leser werden sicher nicht erwarten, daß ich ihnen jetzt berichte, was es da im einzelnen alles zu sehen gab. Es wäre aber auch nicht richtig, einige ganz hervorragende Arbeiten besonders hervorzuheben. Freudigen Herzens und voll aufrichtiger Anerkennung möchte ich jedoch sagen: Die Ausstellung hat wieder einmal bewiesen, daß die Leistungen der Gehörlosen nicht hinter ähnlichen und gleichen Arbeiten von Hörenden zurückstehen. Das gilt für die Berufsarbeiten so gut wie für die Freizeitarbeiten. Der Besucher der Ausstellung spürte und sah, daß alles mit viel Fleiß, Sorgfalt, Liebe zur Sache und in der Regel auch mit bemerkenswerter Geschicklichkeit und Talent angefertigt worden war.

Plan und Aufbau

Die Ausstellung war nach einem bestimmten Plan aufgebaut. Die Arbeiten aus den Taubstummenheimen Uetendorf, Hirzelheim, Turbenthal und Trogen wurden gesamthaft zur Schau gestellt. Jedes Heim besaß ein eigenes Plätzchen. Dadurch wurde zugleich sein Charakter und seine Zweckbestimmung deutlich gemacht. Viele hörende Besucher werden dank der Ausstellung wahrscheinlich zum ersten Mal vom Bestehen solcher Heime etwas vernommen haben.

Das Gemeinschaftsleben und -erleben der Gehörlosen, die Seelsorge, die Fürsorge usw. wurden in einer zusammenhängenden Schau durch wenige, aber eindrucksvolle große Fotobilder dargestellt. Diese Bilder waren so «sprechend», daß es keiner langen Erklärungen bedurfte. Kurze, hinweisende Texte genügten.

Eine weitere Gruppe bildeten die Schulen. Kurze, klare und grafisch geschmackvoll gestaltete Texte auf Schrifttafeln und Fotobilder machten den aufmerksamen Besucher vertraut mit dem Bildungsweg des Gehörlosen vom Kindergarten bis zur Gewerbeschule. Eine kleine Auswahl von Schülerarbeiten (Schmucksachen aus Holz, Skulpturen und Zeichnungen) zeugten von der Pflege des Gemüthhaften und Schönen in unseren Taubstummenschulen. Ich beobachtete einen älteren Gehörlosen, der sehr aufmerksam und nachdenklich eine bestimmte Schrifttafel studierte. Darauf stand das überraschend lange Verzeichnis der Berufe, die heute von unsern jungen Gehörlosen erlernt werden können. Was wird er wohl gedacht haben? Vielleicht erinnerte er sich dabei an unerfüllte Wünsche bei seiner eigenen Berufswahl? Vielleicht erfüllte ihn Freude und Stolz, daß den Jungen der Weg in so vielerlei Berufe geöffnet werden konnte?

Und dann durfte man sich an der großen Zahl von Berufs- und Freizeitarbeiten Gehörloser erfreuen. Sie waren übersichtlich zur Schau gestellt. Die Arbeiten der Lehrtöchter und Lehrlinge standen im edlen Wettbewerb mit den Werken und Werklein der älteren und ältesten Jahrgänge. Sie alle trugen das Ihrige dazu bei, daß der Besucher ein eindruckliches Bild von der Leistungsfähigkeit und Arbeitsfreude gehörloser Menschen erhielt.

Mancher Besucher wird beim Ausgang noch einmal zum Schriftenstand in der Vorhalle zurückgekehrt sein. Dort waren nämlich zahlreiche Aufklärungsschriften zum Mitnehmen bereitgelegt.

So hat diese Ausstellung wirklich gehalten, was in der Propaganda versprochen wor-

den war. Sie klärte auf vielfache und umfassende Art auf. Und sie tat es auf so schöne Weise, daß ich sagen darf: Sie war eine Reise nach Zürich wert.

Im Vorbeigehen begrüßt

Auf dem Wege zur Ausstellung erinnerte ich mich plötzlich, daß im Hotel «Du Pont» das 1. Schweiz. Gehörlosen-Schachturnier begonnen hatte. Also schnell einen Seitensprung gewagt. — In einem gemütlichen kleinen Raume saßen 8 Spieler an ihren Tischen, in ihre Schachprobleme vertieft. Sie fanden kaum Zeit für ein freundliches Kopfnicken zum Besucher hin. Herr H. R. Walther, der Leiter des Turniers, klärte mich auf: Harte Kämpfe seien im Gange. Harte Kämpfe im Nachdenken, Überlegen. Ein Denksport, der den Geist frisch erhält, eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung! Ich freute mich besonders, daß das Doppelquartett von Spielern mehrheitlich aus jungen Gehörlosen bestand. Wer wird wohl als Sieger aus dem harten, aber doch so friedlichen, ruhigen Kampfe hervorgehen? (Der Verwalter bekam von den Teilnehmern eine prächtige Großformat-Postkarte mit Grüßen vom Schachturnier. «Letzte Meldung» steht am Rand geschrieben: «E. Grüninger, Schweizer Meister». Herzlichen Dank für den Kartengruß, der Verwalter beneidet jeden, der Ruhe und Geduld zum Schachspiel aufbringt.)

Was bedeutet Freizeitarbeit?

Beinahe hätte ich eine bestimmte Freizeitbeschäftigung vergessen: Den Gehörlosen-

sport! Er war wenigstens durch Schrift und Bilder auch an der Ausstellung vertreten. Und man kann es verstehen, daß die schönen Erfolge der jungen Sportler in Finnland und Schweden gebührend hervorgehoben wurden. Vielleicht darf man sich später einmal bei einer anderen Ausstellung an Gruppenbildern aus dem Sportleben in den Vereinen erfreuen. Sie haben mir nämlich ein wenig gefehlt.

Was ist aber eine eigentliche Freizeitarbeit, ein Hobby?

Die Ausstellung hat es gezeigt. Eine Freizeitbeschäftigung als Hobby ist,

— wenn ein Dreher in seiner Freizeit bunte Steinchen zu Mosaikbildern zusammenfügt;

— wenn eine Glätterin wundervolle Scherenschnitte anfertigt;

— wenn ein Landarbeiter ein Schmuckkästlein schreinert und es mit Schnitzereien verziert;

— wenn eine Hausfrau in den freien Stunden Keramikarbeiten ausführt;

— wenn ein Schuhmacher seine Briefmarkensammlung besonders schön und sorgfältig in selber verfertigten Sammelbüchern zusammenstellt;

— wenn ein Hilfsarbeiter nach dem Feierabend nach dem Pinsel und der Farbschachtel greift und Bilder malt, usw.

Es gibt im Leben viele Stunden, wo man allein ist, besonders mit zunehmendem Alter. Da ist ein solches Hobby sehr wertvoll. Es vertreibt die Langeweile. Und die Freude am wohl gelungenen Werk macht glücklich!

Zum Schluß ein Interview

Als neugieriger Zeitungsschreiber wollte ich natürlich noch mehr wissen von der Ausstellung. Ich hatte Glück. Fräulein Kronauer von der Zürcher Fürsorgestelle war gerade eine kurze Weile beschäftigungslos. Sie gab mir bereitwillig Auskunft auf meine Fragen.

Ro.: «Fräulein Kronauer, wann ist die Fürsorge auf den Gedanken gekommen, eine solche Ausstellung durchzuführen?»

Frl. K.: «Dieser Gedanke ist ganz plötzlich aufgetaucht. Nach einem Bastelkurs erlebten wir etwas Schönes. Eine ältere Kursteilnehmerin zeigte uns freudestrahlend ihre Arbeiten, die sie seither gemacht hatte. Sie hatte vorher oft große Langeweile gehabt und fühlte sich unglücklich. Nun war sie wieder glücklich und zufrieden. Da haben wir zum ersten Mal daran gedacht, eine Ausstellung von Berufs- und Freizeitarbeiten Gehörloser zu organisieren.»

Ro.: «Hat es viel Mühe gebraucht, so viele Arbeiten zu bekommen?»

Frl. K.: «Unser Aufruf in der ‚GZ‘ war erfolgreich. Es sind uns nicht nur von Zürich viele Ausstellungsgegenstände geschickt worden. Rund 100 junge und alte Gehörlose machten mit.»

Ro.: «Aber das hat doch furchtbar viel Arbeit gegeben, bis diese große Ausstellung so fein aufgebaut und so schön eingerichtet war. Haben Sie von der Fürsorgestelle das alles allein machen müssen?»

Frl. K.: «O nein, so viel Zeit hätten wir niemals dafür aufwenden können. Wir gaben den Auftrag einem erfahrenen Berufsmann, einem Grafiker. Er erstellte zuerst einen Plan und baute ein Modell der Ausstellung. Dann übernahm er auch die Ausführung, schrieb die Texte auf die Schrifftafeln, besorgte die Bildvergrößerungen usw.»

Ro.: «Das wird eine schöne Stange Geld gekostet haben. Ja, ja, die reichen Zürcher!»

Frl. K.: «Das Material mußten wir wohl bezahlen. Aber für seine aufgewendete Mühe und Zeit verlangte der Grafiker, Herr Emmel, keinen Rappen.»

Ro.: «Das ist ja kaum zu glauben, einfach wunderbar.»

Frl. K.: «Herr Emmel tat es der guten Sache zuliebe. Er ist ein Freund der Gehörlosen. — Wir haben aber noch eine weitere freudige Überraschung erlebt. Die Firma Jelmoli stellte uns gratis eine Dekorateurin zur Verfügung. Diese richtete die Abteilung der Freizeitarbeit ein und brachte gleich auch das notwendige Ausrüstungsmaterial mit, das wir nicht zu bezahlen brauchten.»

Ro.: «Und die Gehörlosen? Haben die einfach die Hände in den Sack gesteckt und die Hörenden alles allein tun lassen?»

Frl. K.: «Da kennen Sie unsere Gehörlosen schlecht. Sie haben im Gegenteil viele Stunden für die Einrichtung der Ausstellung freiwillig

geopfert und tatkräftig mitgeholfen. Wir sind ihnen wirklich sehr dankbar dafür. Sie werden uns auch weiterhin helfen. Denn wir benötigen während der ganzen Ausstellungsdauer noch oftmals die Dienste freiwilliger Hilfskräfte.»

Ro.: «So ernst war meine Frage natürlich nicht gemeint. Ich weiß, daß die Gehörlosen stolz darauf sind, ihre Gaben und Kräfte einzusetzen. — Aber war es nicht schwierig, für eine ganze Woche lang so viele Ausstellungsräume zu bekommen?»

Frl. K.: «Die Kirchenpflege hat uns großes Entgegenkommen gezeigt. Wir brauchten nicht lange zu bitten. Und ich darf es fast nicht sagen, wie wenig Entschädigung sie für Miete und Wartung verlangte. Ganze 100 Franken für eine Woche!»

Ro.: «Ich habe beim Eintritt einen sehr freundlichen, dienstbereiten Mann beobachtet. Das war wahrscheinlich der Hauswart?»

Frl. K.: «Richtig geraten. Ja, das Hauswart-Ehepaar gehört auch zu jenen Leuten, die der Sache der Gehörlosen gerne einen Dienst erweisen. Es hat uns wie liebe Gäste herzlich aufgenommen und nie über die viele Mehrarbeit gemurrt.»

Ro.: «So etwas zu hören macht wirklich große Freude. Und ich freue mich ganz besonders, den Lesern der ‚GZ‘ davon berichten zu dürfen. Herzlichen Dank, Fräulein Kronauer.»

Als ich meinen Notizblock befriedigt in die Tasche versorgte, näherte sich schon wieder ein anderer Besucher Fräulein Kronauer. War es etwa auch ein Zeitungschreiber. Vielleicht ein Reporter von der großen «NZZ» («Neue Zürcher Zeitung»)? — Dann hätte diesmal die bescheidene «GZ» den Vortritt gehabt. Ro.

Die stumme Prinzessin

Es war einmal ein guter Pfarrer, der im kleinen Dorf Ballynatooth in Irland, der «Grünen Insel», lebte. Weil er leider dann und wann etwas zu tief ins Glas schaute, entließen ihn die obern Behörden von seinem Amte. Seine Gemeinde aber liebte ihn, denn er hatte ein Herz für alle Bedrängten und half und riet, wo er nur konnte, auch als er keine Ehen mehr einsegnen, keine Toten begraben und keine Kanzel mehr besteigen durfte.

Eine irische Legende

Des Pfarrers bester Freund war ein stämmiger Bursche namens Guleesh Na Guß Dhu — Gust Schwarzstiefel —, ein Bauernsohn. Der saß in einer Vollmondnacht nach einem kleinen Streit mit seinem Vater schmollend auf einer einsamen Waldwiese hinter dem Hof, und zwar mitten auf einem Wichteltanzplatz. Das wußte er aber nicht, sonst hätte er es nicht gewagt, dort auch nur kurz zu verweilen. Wie er da so vor sich hinbrütete, sah er sich plötzlich